



## **Mehr Mut!**

Regenbogenkirche, 9.5.2021, Christoph Schluemp-Meier

*Petrus und Johannes nun gingen hinauf in den Tempel zur Zeit des Gebets; es war um die neunte Stunde. Und es wurde ein Mann herbeigetragen, der von Geburt an gelähmt war; den setzte man täglich vor das Tempeltor, welches «das Schöne» genannt wird, damit er die Tempelbesucher um ein Almosen bitten konnte. Als der nun Petrus und Johannes sah, wie sie in den Tempel gehen wollten, bat er sie um ein Almosen. Petrus aber sah ihm in die Augen, und mit Johannes zusammen sagte er: Schau uns an! Er sah sie an in der Erwartung, etwas von ihnen zu erhalten. Petrus aber sagte: Silber und Gold besitze ich nicht; was ich aber habe, das gebe ich dir: Im Namen Jesu Christi des Nazareners, steh auf und zeig, dass du gehen kannst! Und er ergriff ihn bei der rechten Hand und richtete ihn auf; und auf der Stelle wurden seine Füsse und Knöchel fest, und er sprang auf, stellte sich auf die Füsse und konnte gehen; und er ging mit ihnen in den Tempel hinein, lief hin und her, sprang in die Höhe und lobte Gott. Und das ganze Volk sah ihn umhergehen und Gott loben. Sie erkannten aber in ihm den, der sonst beim Schönen Tor des Tempels sass und um Almosen bat; und sie waren erschrocken und staunten über das, was ihm widerfahren war. Apg 3,1ff, ZBrev*

Was sage ich, wenn mich jemand vor dem Migros um Geld bittet? *Gold und Silber habe ich nicht?* Das wäre gelogen, Geld habe ich genug, aber ich will nichts geben. Dann also *Im Namen Jesu, sei geheilt!* Will ich mich in aller Öffentlichkeit als Christ outen? Das fällt vielen schwer, weil sie nicht als prüde, konservativ und leicht dämlich gelten wollen. Und darum sagen wir lieber nichts über unseren Glauben, weder zum Bettler noch zum Nachbarn oder Arbeitskollegen. Dann also: Habe ich den Glauben, einem armen Menschen Heilung im Namen Jesu zu versprechen? Wie aber stünde ich da, wenn nichts passiert? Und wie stünde er da, voller Hoffnung zuerst und dann voller Enttäuschung. Darum sage ich nichts, gehe weiter und tue so, als ob ich ihn nicht gehört hätte. Vielleicht eine abweisende Geste mit dem Finger, und dann habe ich den Bettler hinter mir. Das ist nicht schwierig. Es ist falsch.

Ich stelle mir vor, dass auch Petrus und Johannes auf dem Weg zum Tempel viele Bettler abweisen, denn es wird kaum nur ein einziger dort gesessen haben. Wer wegen Unfall oder Behinderung nicht arbeiten konnte, dem blieb in der Regel nur das Betteln. Und so wird es wie überall um die Heiligtümer Dutzende, wenn nicht Hunderte von Bettlern gegeben haben. Mit dem einen jedoch kommen sie ins Gespräch. Etwas monologhaft hält Petrus seinen Sermon, verheisst Heil und reisst den Gelähmten hoch. Er fragt nicht, wie Jesus es tut, sondern handelt ohne Zögern. Das wirkt auf den ersten Blick etwas übergriffig – nicht gerade die feine therapeutische Art. Aber dann merkt man, dass dieser Eindruck täuscht. Denn zum einen blickt Petrus dem Bettler tief in die Augen und stellt so eine Beziehung her – ohne Worte erkennt er, was der Mann wirklich braucht. Und zum anderen spricht er sich mit Johannes ab, er entscheidet nicht alleine, sie sprechen zusammen zum Bettler. Und als der Mann geheilt ist und vor Freude tanzt, wissen die beiden, dass sie richtig gehandelt haben. Aber was wird aus dem Geheilten?

Diese Geschichte gefällt mir, weil sie ein Thema aufnimmt, mit dem ich immer wieder konfrontiert werde. Und auch, weil sie eine Lösung präsentiert, die auf verschiedenartiger Dynamik basiert. Das schauen wir uns zuerst an, und dann gehen wir zurück zur Ausgangsfrage: Was sagst du, wenn du vor dem Migros um Geld gefragt wirst?

Die *erste Dynamik* ist die Selbstverständlichkeit, mit der sich Petrus zu seinem Glauben bekennt. Dass das nicht nur auf Gegenliebe stösst, zeigt die Reaktion der Männer im Tempel: Erschrecken, Erstaunen, Ablehnung, vielleicht auch Gelächter. Das ist etwa das, was auch wir erleben und scheuen. Weshalb eigentlich? Weshalb ist es uns so wichtig, gut dazustehen und nichts Persönliches preis zu geben? Weshalb wollen wir auch noch denen gefallen, die uns schon beim ersten Glaubenswort in den Sektentopf werfen? Ist uns deren Meinung wirklich wichtig? Weshalb fürchten wir Ablehnung? Gibst du ihnen Grund zur Annahme, dass du engherzig und rückständig bist? Dann haben sie Recht! Und wenn nicht: Wovor fürchtest du dich? Ich weiss, dass mein Glaube richtig ist, ich weiss, welches unverzichtbare Fundament er mir ist, und wenn es anderen nicht gefällt, dann ist es halt so. Ich weiss natürlich auch, dass es als Pfarrer einfacher ist und dass auch ich nicht stets ein Glaubensheld bin. Und gerade darum spricht mich die Unerschrockenheit des Petrus an. Er weiss, dass Jesus

kompromisslos auf seiner Seite ist, und das genügt. Man muss ja nicht unbedingt aufdringlich sein oder frömmelig oder unbelehrbar, wie das andere Christen manchmal sind. Erzähl von dir und deinem Glauben, dafür musst du dich nicht schämen. Ich wünsche mir für mich gerade in den politischen und sozialen Diskussionen mehr Mut, zu meinem Glauben zu stehen, denn er prägt mein Handeln und Denken ganz wesentlich. Jeder SVPLer oder Grüne weiss die Grundlagen seiner Einstellung und steht dazu. Nur wir kneifen. Muss das sein?

Und dann fasziniert mich auch *die Gewissheit*, mit der Petrus am Gelähmten zieht und weiss, dass er stehen wird. Solchen Glauben habe ich nicht. Zu viele Geschichten von Pseudoheilungen habe ich erlebt, zu oft auch gehört, wie Menschen Heilung versprochen wurde und dann passierte nichts – weil sie angeblich «nicht genug» glaubten. Das hat meine Wunderglaubenskraft vermindert. Überhaupt ist nie jemand durch mein Gebet zum Glauben gekommen oder geheilt worden, und immerhin bin ich Pfarrer. Aber ist nur geholfen, wenn auch geheilt ist? Petrus hat den Heilungsglauben, ich nicht, aber ich habe Silber und Gold und andere Möglichkeiten zu helfen. Und das mache ich, so gut ich kann. Trotzdem: Etwas von diesem Glauben hätte ich gerne, von dieser Selbstverständlichkeit: Jesus sieht dich, er liebt dich, er will dich gesund machen. Und jetzt geschieht es. Auch das ist irgendwie eine Mutfrage, eine Einstellungsache. Irgendwie, und irgendwie bin ich immer noch Anfänger. Schade. Aber immerhin: Silber und Gold habe ich. Wer nicht heilen kann oder will im Namen Jesu, der muss bezahlen oder noch besser: Nachhaltig helfen. Nichts tun ist keine Option. Schlicht und einfach.

Und dann *die Freude des Geheilten*: Er tanzt in aller Öffentlichkeit und Freiheit im Tempel, dem Ort des ernstesten Gebets. Wer könnte es ihm verargen? Auch wir sind versöhnt mit Gott, haben Sinn im Leben, kennen Jesus und werden unendlich geliebt. Es geht uns im Grunde genommen wie dem Geheilten, und auch wir freuen uns und tanzen, besonders beim Lobpreis und beim Dankgebet. Dass ihr jetzt ausnahmsweise so still seid, nehme ich als Zeichen des konzentrierten Zuhörens. Und wir wundern uns, dass der Rest der Welt den Eindruck hat, wir seien Spiesser, Spassbremsen und Schwerenöter. Auch hier: Ich weiss, dass weder das Leben noch der Glaube nur zum Lachen sind, aber diese Dynamik spontaner Freude vermisste ich. Menschenscheu, Heilungsglaube, Freudesdynamik – das hängt doch alles miteinander zusammen!

Und schliesslich: *Wie geht es mit dem Geheilten weiter?* Seinen Lebensunterhalt hat er verloren, denn Betteln kann er nicht mehr, jetzt muss er irgend etwas arbeiten. Die Gemeinschaft seiner Freunde, die ihn jeden Tag holten und brachten, wird wohl auch vorbei sein. Ist er jetzt besser dran? Ja, denn die urchristliche Gemeinschaft hat sich intensiv gekümmert gerade um solche Leute. Sie haben neue Heimat gegeben. Nach dem grossen Wunder der Heilung braucht es kleine, alltägliche Wunder, damit dieser Geheilte nicht verloren geht. Wer ist ihm Familie? Woher sein Verdienst? Was soll er arbeiten? Wer helfen will, der kann nicht nur Geld geben oder fromm von Jesus erzählen, er muss Heimat schaffen und Menschen nachhaltig begleiten und integrieren. Oft meinen wir, mit der Bekehrung sei es getan – im Gegenteil, dann fängt es erst an. Sonst ist der neue Glaube schnell wieder weg. Petrus wird ihn in die Gemeinde mitgenommen haben, dort beginnt neues und echtes Leben. Ihn vor dem Tempel stehen zu lassen mit einem schnellen Dankgebet, das ist keine Option.

Was also sagst du, wenn du am Stauffacher um Geld angefragt wirst? Ein paar Thesen und Fragen dazu: 1a. Wer nicht heilen kann oder will, muss zahlen. 1b. Wer nicht zahlen will, muss sonst helfen, am besten nachhaltig, alles andere bringt nichts. 1c. Nichts zu tun ist einfach, aber keine Option für Jesus. 2a. Dass du ChristIn bist, ist nur dann peinlich, wenn du einen peinlichen Glauben hast. Sonst ist es die Wahrheit deines Lebens. Nur Mut! Dumm ist nur, wer dummes Zeug redet, wer seine Wahrheit sagt, ist authentisch. 2b. Weshalb kannst du nicht heilen im Namen Jesu? Zurück zu Punkt 1. 2c. Weshalb bist du so ernst? Bist du nicht erlöst? Weshalb sieht man das nicht etwas mehr? 3. Hilfe und Heilung brauchen immer Heimat. Als Gemeinde sind wir Heimat. Oder doch nur ein Haus für Gäste, die fremd bleiben?

Es ist, habe ich den Eindruck, wesentlich eine Frage des Mutes. Authentisches und wirkungsvolles Christsein nach dem Beispiel von Petrus ist ein Wagnis. Wage zu glauben. Wage, zu deinem Glauben zu stehen. Wage, deinen Glauben am Nächsten zu konkretisieren. Wage es, weil Jesus mit dir ist, und zwar genau gleich, wie er damals mit Petrus war. Amen.